

Leseprobe aus:

Joyce Carol Oates

Zwei oder drei Dinge, die ich dir nicht erzählt habe



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf  
[www.hanser-literaturverlage.de](http://www.hanser-literaturverlage.de)

© Carl Hanser Verlag München 2014

HANSER

Joyce Carol Oates

Zwei oder drei Dinge,  
die ich dir nicht  
erzählt habe



JOYCE CAROL  
OATES

**ZWEI ODER  
DREI DINGE,  
DIE ICH  
DIR NICHT  
ERZÄHLT  
HABE**

Aus dem Englischen  
von Brigitte Jakobeit

Carl Hanser Verlag



Die Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel  
*Two or Three Things I Forgot to Tell You*  
bei HarperTeens, an imprint of HarperCollins Publishers, New York.

1 2 3 4 5 18 17 16 15 14

ISBN 978-3-446-24632-4

© The Ontario Review, Inc. 2012

Alle Rechte der deutschen Ausgabe:

© Carl Hanser Verlag München 2014

Satz: Satz für Satz. Barbara Reischmann, Leutkirch

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany



MIX  
Papier aus verantwor-  
tungsvollen Quellen  
FSC® C014496

Für Tink und  
ihre Schwestern



# PROLOG

## TINK

Ich geh nirgendwohin.  
Keine Chance.  
Sonst würdet ihr ja nichts  
mehr auf die Reihe kriegen.







1

**DAS  
PERFEKTE  
MÄDCHEN**





## GUTE NACHRICHTEN!

»Merissa! Glückwunsch!«

Hannahs Begeisterung war echt. Hannahs Freude für Merissa war echt. Merissa merkte das.

Als sie sich ein wenig in Hannah hineinversetzte, fürchtete Merissa, ihre Freundin könne gekränkt, neidisch oder gar verärgert sein – (denn Hannah Hellers Noten in der Quaker Heights Day School waren immer etwas schlechter als die von Merissa Carmichael, ganz zu schweigen davon, dass Merissa stellvertretende Chefredakteurin des Jahrbuchs war, Leiterin der Theatergruppe und Co-Captain des Hockeyteams und Hannah sich praktisch an denselben Colleges beworben hatte wie sie) – denn es ist bei Weitem nicht so leicht, sich über die guten Nachrichten der besten Freundin zu freuen als im Stillen über ihre schlechten.

Aber Hannah freute sich wirklich für Merissa. Und falls sie auch nur einen Hauch von Gekränktheit, Angst, Selbstzweifel oder gar Selbsthass empfand, verbarg sie es gekonnt.

»Ein Studienplatz an der Brown University! Omeingott!«

Eine so gute Nachricht hatte Hannah nicht zu bieten – noch nicht.

»Merissa, das ist *fantastisch*. Deine erste Wahl!«

Die Mädchen umarmten sich und lachten.

Hannah spürte die spitzen Knochen von Merissas Wirbelsäule durch ihren Pullover, und Merissa spürte Hannahs weiche Pölsterchen am Rand ihres BHs. Rasch traten die Mädchen wieder auseinander, als hätten sie eben zu viel von der anderen erfahren.

»M'rissa! Glückwunsch!«

Chloe Zimmer kam auf Merissa zugeschwirrt und umarmte sie schnell und atemlos. Anita Chang kam und kniff Merissa gerade so fest in den Arm, dass es wehtat. Dann kamen Shelby Freedman, Martine Hesse und schließlich Nadia Stillinger, die ihre Freundin ungeschickt umarmte und ein komisches Wimmern von sich gab – »Ohhhh, M'rissa!« –, was bedeuten sollte, dass Nadia, die nicht die geringste Aussicht auf einen Studienplatz an der Brown oder einer anderen Elite-Uni hatte, weder neidisch noch eifersüchtig war, sondern einfach nur traurig wie ein Kind, sie bald zu verlieren.

Die Mädchen besuchten die Abschlussklasse an der Quaker Heights Day School: Es war schon Dezember.

*Ihr letztes gemeinsames Jahr. Das Jahr ohne Tink.*

»Glückwunsch, Merissa!«

»Tolle Nachricht, Merissa!«

»Wir sind alle so stolz auf dich, Merissa!«

»Was ist das für ein Gefühl, Merissa? Wie ein Lottogewinn, oder?«

Mr Trocchi schüttelte ihr die Hand wie einer Erwachsenen. Mrs Conway gratulierte mit einer schnellen, lehrerhaften Umarmung. Mr Doerr und sein »minimalistisches« anerkennendes Lächeln. Ms Svala, die Turnlehrerin – noch ein forscher Händedruck und ein feuchtes, breites Grinsen. Dana Crowley: »Gute Arbeit, Merissa!« Die Schulpsychologin für die Oberstufe, Mrs Jameson, und Direktor Nichols – vor Stolz strahlend. Und Merissas Lehrer in Naturwissenschaft, Mr Kessler, der sie auf seine ruhige Art wirklich *sehr* ermutigt hatte.

»Du bist sicher erleichtert, Merissa, dass du jetzt schon weißt, wo du nächstes Jahr hingehst. Dass die Spannung endlich *vorbei* ist.«

*Nur dass die Spannung in unserem Leben nie richtig vorbei ist – Tink weiß das!*

## GUTE NACHRICHTEN, FORTSETZUNG!

Diese fantastische Woche!

Zuerst erfuhr Merissa, dass Mr Trocchi, der Leiter der Theater-AG, sie für die begehrte Rolle der Elizabeth Bennet in einer Bühnenadaption von Jane Austens *Stolz und Vorurteil* ausgewählt hatte – »Du triffst Austens unverwechselbare Mischung aus beißendem Humor und moralischem Ernst wirklich gut, Merissa. Glückwunsch!«

(Schwer, darüber hinwegzusehen, dass Brooke Kramer in den folgenden Tagen gekränkt und verkniffen aussah, wenn sie ihr über den Weg lief – denn Brooke, seit der neunten Klasse Mitwirkende in zahlreichen Schulproduktionen, hatte ebenfalls für die Rolle vorgeschlagen und war bitter enttäuscht, gegenüber Merissa Carmichael den Kürzeren zu ziehen, die ihrer Ansicht nach längst nicht so gut spielte wie sie.)

Am nächsten Tag, Mathekurs! In dem Mr Doerr beim Zurückgeben der Tests von letzter Woche in seiner grimmig-trockenen Art bemerkte, Merissa Carmichael habe ihr Geschlecht in Sachen Mathe »errettet«, denn sie hatte 96 Prozent, mehr als jeder andere Schüler, außer natürlich Virgil Nagy mit seinen gewohnten 100 Prozent.

(Schwer, darüber hinwegzusehen, dass sich auf Shaun Ryans Gesicht Enttäuschung und Scham breitmachten, als Mr Doerr ihm seinen Test zurückgab; und dass Shaun am Ende des Kurses nicht mit ihr den Raum verließ, sondern sie ignorierte und ein Stück zurückblieb, um mit einem anderen Schüler, der in dem Test offenbar auch nicht so gut abgeschnitten hatte, hämische Witze zu reißen.)

Am nächsten Tag, Treffen der Jahrbuchredaktion des Abschlussjahr-

gangs! Aus irgendeinem Grund erwies es sich als das produktivste Gruppentreffen des Herbstsemesters: Alex Wren, Chefredakteur, hatte keine seiner sarkastischen Launen, sondern war lustig, charmant und flirtete mit Merissa, obwohl sie ihn in Trocchis Mathetest »um 10 Punkte übertroffen« hatte. Dana Crowley, die Leiterin des Projekts und Englisch-/Journalismus-Lehrerin, blieb nur kurz da und mischte sich nicht auf ihre gewohnt freundlich-rechthaberische Art ein, die alle hinter ihrem Rücken heimlich die Augen verdrehen ließ. Und der schöne Coverentwurf, an dem Merissa und Chloe viele Stunden lang gearbeitet hatten – Farbe, Layout, Schrifttype –, wurde mit einhelliger Begeisterung angenommen.

(»Was sie wohl sagen werden«, meinte Merissa zu Chloe, »wenn wir in der Danksagung für die Covergestaltung Tink, Inc. angeben?« Die Mädchen lachten nervös. Denn fast sechs Monate nach Tinks T\*d war das Thema Tink Traumer an der Quaker Heights Day School noch immer brisant. Der Entwurf, den die anderen in der Gruppe so bewundert hatten, enthielt ein herrlich strahlendes Foto des Sternbilds Orion aus Tinks Nachthimmel-Serie, in das auf geniale Weise die länglichen Buchstaben

## QAKERHEIGHTSYEAR '12

eingefügt waren. Die Wirkung war bombastisch und spannend. Chloe sagte mit gesenkter Stimme: »Meinst du, Tink ist dort?« – womit sie den Nachthimmel auf dem Foto meinte; und Merissa erwiderte schnell und mit abgewandtem Blick: »Nein. Tink ist *hier*.«)

Das waren die Ereignisse vom Montag, Dienstag, Mittwoch. Und dann kam am Mittwoch noch der (dicke) Zulassungsbrief der Brown University, adressiert an Merissa Carmichael, 18 West Brook Way, Quaker Heights, New Jersey, während sie in der Schule war.

(Obwohl Merissa ihre Mutter gebeten hatte, ihre Post bittebittebitte

nicht zu öffnen und sich die Verletzung ihrer »Privatsphäre« verbe-  
ten hatte, konnte Mrs Carmichael nicht widerstehen, den Umschlag  
noch auf der Vordertreppe aufzureißen, nachdem sie ihn aus dem  
Briefkasten geholt hatte. Seit Monaten hatten die Carmichaels fast  
ausschließlich über Merissas Collegebewerbung geredet, und ihr Va-  
ter, der in Dartmouth studiert hatte, wünschte sich für seine Tochter  
nichts sehnlicher als die Aufnahme an einer »führenden« Elite-Uni.)  
Dann, Donnerstag: als Merissa (erstens) erfuhr, dass ein Aufsatz,  
den sie für Mr Kesslers Naturwissenschaftskurs geschrieben hatte –  
»Unsere Umwelt und wir« –, den dritten Platz in einem von *Scientific  
American* gesponserten Highschool-Wettbewerb belegt hatte, zu des-  
sen Teilnahme Mr Kessler sie ermutigt hatte, und der auf der Website  
der Zeitschrift veröffentlicht werden sollte; und (zweitens) das Ho-  
ckeyteam, in dem Merissa gewöhnlich nur eine durchschnittlich-bis-  
gute Spielerin war, gegen das besser platzierte Team der Lawrence  
gewann, und das nicht zuletzt durch ihr geschicktes Abblocken der  
Starspielerin im Lawrence-Team (auch wenn Merissa sich hinterher  
über ihr Humpeln lustig machte und behauptete, es tue gar nicht  
weh, nachdem die wütende Lawrence-Spielerin ihr den Hockeyschlä-  
ger an den Knöchel geknallt hatte).

Außerdem am Donnerstag: Infolge der guten Nachricht von der  
Brown University, die sich schnell herumgesprochen hatte, beglück-  
wünschten sie mehrere Schüler des Abschlussjahrgangs, die ebenfalls  
einen Studienplatz an der Harvard, Princeton, Yale oder Brown be-  
kommen hatten – obwohl es keine engen Freunde von ihr waren,  
sondern Schüler, die sie größtenteils mochte und bewunderte.

(Nur dass es Merissa unangenehm war, wenn sie die anderen prah-  
len hörte, dass sie jetzt zur Elite gehörten.)

(Nur dass es sie beunruhigte, dass Shaun Ryan ihr aus dem Weg  
ging – mittlerweile war das unübersehbar. Und nicht nur Shaun,  
auch andere Jungen, die sich an der Brown beworben hatten.)



Dann, Freitag: Merissas Referat im Englisch-Leistungskurs, eine kritische Analyse von Dostojewskis Roman *Aufzeichnungen aus einem Kellerloch*, löste eine lebhafte Diskussion aus – *Gibt es so etwas wie ein Kellerwesen, das in unserem Inneren wohnt und unser* (»Tageslicht«-) *Ich bestimmt, auch wenn wir es nicht kennen? Gibt es eine Möglichkeit, dieses Wesen zu entdecken?* – und brachte ihr ein A-plus von Mrs Conway ein.

(Was jedoch seltsam war: Als Merissa ihren Vortrag im Englisch-Seminarraum beendet hatte, wo Schüler und Lehrer kameradschaftlich an einem ovalen Tisch saßen, schlug ihr Herz schnell und leicht wie ein flatternder Schmetterling, gefangen in einem kleinen Raum, und ihre Achselhöhlen juckten, und auf ihrer Stirn stand kalter Schweiß! Ihre Freundinnen Chloe und Hannah – und Anita Chang, eine eher sporadische Freundin, der man nicht gern den Rücken zukehrte, weil man befürchten musste, dass sie etwas Gemeines über einen sagte, und Gordy Squires, Virgil Nagy und Alex Wren – sie alle starrten Merissa einen langen, peinlichen Augenblick lang an, bis jemand sagte: »Wahnsinn, Merissa! Wow.«)

*Hey! Nicht schlecht, Meris.*

Tink pikste Merissa in die Rippen. Und da Merissa nicht viel Fleisch auf den Rippen hatte, tat der Pikser weh.

*Freu dich, Meris. Solange sie dich benoten, sind Noten was Gutes.*

Tinks warmer Atem in ihrem Ohr ließ Merissa die feinen Härchen im Nacken zu Berge stehen.

Tinks besonderer *Duft* – nach verbrannten Nelken und rot versengtem Haar, darunter ein salzig-säuerliches Aroma.

*Hauptsache ist, du freust dich, Kumpel. Enttäusche mich nicht, ich brauche meine Freundin.*

War Tink ehrlich? Oder machte sie sich lustig?

Oder hatte sie eine ihrer boshaft-gemeinen Launen, bei denen man

nicht genau wusste, ob sie mit einem lachte oder einen auslachte. Man konnte Tink Traumer nicht trauen, als sie noch lebte, wie sollte man ihr dann jetzt trauen, wo sie *im Jenseits* war?

»Heute hab ich von Tink gehört.«

Merissa redete leise. Damit Hannah, wenn sie es überhören wollte, nicht reagieren musste.

Aber Chloe atmete erschrocken ein – »Ohhh! Ich g-glaube, ich auch.« Mit gedämpften Stimmen unterhielten sich die Mädchen. Sie lehnten an Chloes offenem Schließfach vor Mrs Crowleys Klassenzimmer, eine kleine Oase der Ruhe und Abgeschiedenheit inmitten des Lärms auf dem Flur. Sie standen dicht zusammen, mit dem Rücken zu den anderen, und hofften, dass niemand es wagen würde – auch keine ihrer engen Freundinnen –, sich einzumischen.

Chloe sagte: »Ich-ich-ich war mir nicht sicher, ob es wirklich Tink ist ... Als ich heute früh bei mir zu Hause die Treppe runterging, war ich irgendwie, ich weiß nicht – traurig. Meine Mutter schrie wegen irgendwas in der Küche herum – ich glaube, sie hat mit meinem Bruder geschimpft. Er hatte mit seinen Turnschuhen Dreck ins Haus gebracht, es sah aus, als würden überall kleine Scheißhaufen herumliegen – und plötzlich überkam mich so ein komisches Gefühl ...«

Merissa wartete. Sie *kannte* dieses Gefühl sehr genau.

»Und da hab ich mich gefragt, ob ich das den Rest meines Lebens, ihr wisst schon – *durchstehe* – aber ich meinte das natürlich nicht ernst«, sagte Chloe schnell und lachte, »nicht so wie Tink ... Und im selben Moment war da so ein warmes, pelziges Gefühl, wie ein Katzenfell an meinem Gesicht – genauso hat Tinks Haar gerochen oder ihre Haut – so ein Geruch nach etwas Versengtem. Gesagt hat sie nichts, nur irgendwie gelacht, aber nicht böseartig – sie hat gelacht, weil ich so dumm bin und so viel Wind um ... um alles mache. Und plötzlich ging es mir besser. Ich weiß nicht, warum – alles war wie vorher –,

trotzdem ging es mir viel besser. Ich glaube, das war Tink.« Chloe verstummte und wischte sich über die Augen. »Was hat Tink zu dir gesagt?«

Merissa konnte sich nur an eines erinnern: *Freu dich*.

*Freu dich – Kumpel?*

Merissa lachte. Es war typisch für Tink, dass sie »Kumpel« sagte – sie parodierte gern das Gerede von Jungs.

»Oh, ich glaube, zu mir hat Tink auch nichts gesagt – es war wie bei dir, sie war in der Nähe. Dann – ist sie verschwunden.«

Aus Taktgefühl sagte Merissa ihrer Freundin nicht, dass Tink mit ihr geredet hatte. Denn jetzt, nach Tinks T\*d, waren ihre Freundinnen noch eifersüchtiger auf sie als früher.

## F

»Schätzchen! Glückwunsch.«

Sie wappnete sich für das Unvermeidbare, noch während ihr Vater sich bückte, um sie zu umarmen – (eine ungeschickte Daddy-Umarmung, denn Daddy umarmte seine siebzehnjährige Tochter nicht mehr so locker wie früher die siebenjährige). »Ich wusste, dass du's schaffst, M'rissa!«

*Wusste, dass du's schaffst.*

*Und woher zum Teufel wusstest du das, Daddy?*

Freitagnachmittag. Merissas berauschende Woche ging langsam zu Ende.

So viele gute Nachrichten, es war wie eine Achterbahnfahrt. Eine wilde, beängstigende Fahrt, bei der man zu sterben glaubt – die man nicht zu überleben glaubt – und ein entsetztes Kreischen ausstößt, das sich für die Menschen am Boden wie Lachen anhört.

Komische Vorstellung, dass sie zu einer *Elite* gehörte.

Daddy mochte sie also wieder, denn Daddy war stolz auf sie. *Eine Elite-Uni – braves Mädchen. Brown!*

»Mom hatte auch was damit zu tun, Daddy. Vergiss nicht die gute alte Mom.«

»Hey, neiii! Wie könnte ich die gute alte Mom vergessen?«

Vater und Tochter lachten beide. Gemein.

Einmal hatte sie Tink anvertraut: »Zwischen Daddy und mir läuft so was echt Komisches, *Lustiges* – als wäre Mom jemand, den man auslacht, und sie hat keine Ahnung, warum.«

Worauf Tink sagte: »Wie kommst du darauf, dass deine Mutter keine Ahnung hat?«

Tink grinste hämisch, kratzte ihre sommersprossigen Arme und fixierte Merissa mit ihren grün glitzernden Laseraugen.

Merissa sagte beschämt: »Ich weiß nicht mehr, wann es anfing. Es war irgendwie schon immer da, schon seit ich klein war. Daddy war immer auf Geschäftsreise, er ist die Hälfte der Zeit unterwegs, und wenn er heimkommt, ist es ein *Ereignis*. Und Mom, na ja – Mom ist immer zu Hause. Mom *ist* zu Hause.«

»Im Gegensatz zu Big Moms.«

(Tinks Mutter, Veronica Traumer, war eine bekannte – oder, wie Tink sagen würde, *pensionierte* – Fernsehschauspielerin. Eine glamouröse Frau, die es zur Raserei trieb, wenn ihre Tochter sie Big Moms nannte.)

(Tinks Vater war nicht mehr mit ihrer Mutter verheiratet. Vielleicht war er auch nie mit ihr verheiratet gewesen. Darum redete Tink auch nicht gern über ihren Vater, den sie manchmal nach einer Fernsehserie den *Unsichtbaren* nannte. Aber man durfte Tink nie – wirklich nie – nach ihren Eltern oder etwas in ihren Augen *Privatem* fragen.)

Merissa sagte: »Als ich noch ganz klein war, hockte sich Daddy neben mich, und wir flüsterten und lachten zusammen, und Mom wollte gern mit uns lachen und sagte immer: ›Was heckt ihr zwei da eigentlich aus?«, und wenn wir es ihr nicht sagten, war alles noch *lustiger*.«

Tink lachte ein flaches, nasales, glucksendes Lachen: »Ha-ha. *Komisch!*«

»Ich befürchte nur, dass Mom gekränkt ist. Dabei ist es ja gar nicht schlimm. Wir necken sie nur. Manchmal erinnert Daddy mich an die Jungs in der Schule – nicht an die netten, sondern an die anderen.«

»Chauvinistenschweine haben Feministinnen sie früher genannt.«

»Oh nein – so ist Daddy nicht. Er kann manchmal gemein sein, aber er ist definitiv kein *Schwein*.«

»Und woher weißt du das?«

*Die? Dieses hässliche kleine Ding, das nur aus Sommersprossen und Knochen besteht? Sie war ein Kinderstar?*

Mr Carmichael war Tink nur ein paarmal begegnet, und es war jedes Mal nicht besonders gut gelaufen. Unter Merissas Freundinnen, die sie in den letzten Jahren mit nach Hause gebracht hatte, schien er Hannah, Chloe und Nadia zu mögen – (wobei die Stellung von Nadias Vater einen bleibenden Eindruck auf ihn machte) –, aber nicht Tink Traumer, die ihn vor den Kopf gestoßen hatte, als Merissa die beiden einander vorstellte: Sie hielt ihm die Hand hin wie eine Erwachsene – »H’lo, Mr Carmichael! Freut mich« – und grinste ihn frech an, was aber, und dazu musste man Tink kennen, nicht überheblich gemeint war oder die Erwartungen eines Erwachsenen über den Haufen werfen sollte, es war lediglich die verspielte Parodie eines Lächelns, das so viel bedeutete wie: Kleines Mädchen trifft zum ersten Mal den Vater ihrer Freundin.

»Soso! ›Tink‹ – so heißt du doch? ›Tink‹.«

Mr Carmichael stand verlegen vor ihr. Tink brachte es in voller Größe – und sie konnte sich »groß« machen, indem sie die Luft anhielt, Schultern und Kopf hob und auf den Fußballen balancierte wie ein kampflustiger Federgewichtler – gerade mal auf eins achtundfünfzig. Sie wog knapp zweiundvierzig Kilo. Man hätte sie für elf oder zwölf halten können und nicht für fünfzehn, wie sie es damals war.

Merissa erinnerte sich mit Schrecken an die Zeit, als Tink sich den Kopf so gut wie kahl geschoren hatte und scharfe kleine rötliche Stacheln aus ihrer Kopfhaut sprossen wie eine groteske Form dornigen Pflanzenlebens. Außerdem waren Tinks Gesicht und Unterarme mit Sommersprossen übersät wie Spritzer von einem Pinsel, und mit ihrem schiefen kleinen Lächeln sah sie aus wie ein boshaftes, gerissenes Kind.

»Ja, freut mich auch, Tink. Amüsiert euch gut, Mädels.«

Mr Carmichael war zurückgewichen. Das Händeschütteln mit Tink war kurz.

»Tut mir leid wegen meines Dads«, sagte Merissa, die enttäuscht war, dass ihr Vater ihre Freundin offenbar nicht sehr mochte, »aber er ist echt total beschäftigt – unter der Woche sehen wir ihn fast nie. Er ist – ich weiß nicht, was mein Dad genau macht – er ist Rechtsberater bei ...«

Tink lachte. Dass Mr Carmichael sich nicht bemüht hatte, freundlich zu ihr zu sein, wie er es normalerweise bei Merissas Freundinnen war, sofern er Zeit hatte, schien sie überhaupt nicht zu stören. Im Gegenteil, sie war vermutlich der einzige Mensch, der es lustig fand, wenn andere, besonders Erwachsene, sich schleunigst vor ihr verzogen.

»Dein Dad hat das Signal verstanden – Tink *f* nicht mit den Vätern ihrer Freundinnen.«

»Tink tut was nicht?«

»Tink *f* nicht.«

Merissa wusste nicht, ob sie schockiert, verärgert oder beleidigt sein sollte.

»Und was bedeutet *f*?«

»Flirten, flunkern, fummeln.«

»Merissa?«

»J-ja, Mom?«

»Woran denkst du gerade, Liebes? Du wirkst irgendwie gedankenverloren und ein bisschen ... traurig.«

Merissa lief rot an. »Ach, Mom! Ich hasse es, wenn du mir nachspionierst.«

»Merissa, ich spioniere dir nicht nach – wirklich nicht. Ich hab nur gefragt ...«

»Also gut, ich denke an nichts, Mom, ich geh nur nach oben und fang mit den Hausaufgaben an. Und ich bin nicht *traurig*.«

»Dazu hast du auch gar keinen Grund, Liebes. Nicht nach dieser Woche und all den wunderbaren Dingen, die du erlebt hast. Zumindest die, von denen du mir erzählt hast.«

Merissas Mutter lachte. Als ob das ein Witz wäre und nicht eine alberne, sinnlose Bemerkung, wie Merissas Mutter sie in letzter Zeit häufig von sich gab und die einen fragen ließ, wovon sie eigentlich redete – ob sie mehr wusste, als sie zugab, oder zumindest wollte, dass man das dachte.

»Keine Sorge, Mom. Ich denke nicht an du-weißt-schon-wen.«

»Das – das dachte ich auch nicht. Nicht diese Woche, bei so vielen – guten Nachrichten ...«

*Tink. Natürlich denke ich an Tink.*

*Ich denke an Daddy, und wenn ich nicht an ihn denke, denke ich an Tink. Und wenn ich nicht an Tink oder Daddy denke, denke ich an – irgendwas anderes.*

»Ich habe eben gehört, wie dein Vater mit dir geredet hat – er freut sich riesig, Merissa. Dein Studienplatz an der Brown ist eine wunderbare Nachricht für uns – ich meine, für uns alle.« Merissas Mutter lächelte – versuchte zu lächeln –, aber man sah die Anspannung in ihrem Gesicht. Merissa schaute schnell weg, denn sie wollte diese feuchten, ängstlichen Augen nicht sehen.

»Er ist so *stolz* auf dich, Merissa. Er prahlt bei allen ...«

Merissa, die an sich halten musste, um nicht unhöflich zu werden – ihre Mutter tat ihr leid, und sie hatte Angst vor ihr, vor dem, was ihre Mutter vielleicht schon bald erfahren würde –, murmelte etwas von Hausaufgaben und einer SMS an Hannah wegen des Jahrbuchcovers und ging in Richtung Treppe.

Sie war jetzt seit ungefähr zehn Minuten zu Hause. Sobald sie aus der Schule zurückgekommen und durch die Tür in den hinteren Flur getreten war, hatte es angefangen – dieses erregend-juckende Gefühl an den geheimen Stellen ihres Körpers, unter ihren Kleidern.



*Gleich! Gleich bin ich da, wo ich sein muss.*

*Darauf habe ich den ganzen Tag gewartet – nur darauf.*

Merissa fürchtete, ihre Mutter könne sie am Handgelenk festhalten oder auch nur berühren. Ihre Mutter gehörte zu den Frauen, die einen einfach immer anfassen mussten, um sicherzustellen, dass man ihnen zuhörte.

»... essen heute Abend etwas später, um halb acht. Dein Vater muss noch eine Weile am Telefon bleiben, eine Konferenzschaltung ...«

»Klar, Mom. Ich komm dann runter und helfe dir.«

»In letzter Zeit steht er sehr unter Druck. Deswegen ...«

»Klar, Mom! Bis später.«

Auf der Treppe, als ihr Herz schnell und leicht und freudig schlägt, denkt sie: *Flirten. Flunkern. Fummeln.*

Und: *Vielleicht habe ich das nicht oft genug gemacht. Mit Daddy.*

**(GEHEIM!)**

Merissa war jetzt allein.

Zum ersten Mal seit heute Morgen, als sie noch im Dunkeln vor Tagesanbruch aufgewacht war und die Bürde der GUTEN NACHRICHTEN! GUTEN NACHRICHTEN! GLÜCKWUNSCH! sich auf sie gesenkt hatte wie eine tief liegende giftige Wolke.

Schnell die Tür zu. Endlich in ihrem Zimmer, in Sicherheit.

Horchen, ob ihre Mutter ihr womöglich gefolgt war.

Und in dem kleinen Bad neben ihrem Zimmer öffnete sie mit zitternden Händen – zitternd vor Aufregung und Vorfreude! – eine Schublade neben dem Waschbecken, tastete ganz hinten nach dem Griff eines kleinen, aber sehr scharfen Schälmessers, holte es heraus und presste die Spitze an die Innenseite ihres Handgelenks, wo die Haut blass und dünn war und man die blauen Äderchen gerade eben sehen konnte: »Ich kann das. Jederzeit. Niemand kann mich aufhalten.«

Ihre Stimme klang genüsslich, froh. Während der gesamten Woche mit all den guten Nachrichten hatte Merissa nicht einmal in diesem Tonfall gesprochen.

»Das perfekte Mädchen«, hatte Tink Merissa Carmichael aufgezogen. Aber nicht einmal Tink wusste über das hier Bescheid.

Im Spiegel über dem Waschbecken schwebte ein luzide-bleiches Gesicht. Die weit auseinanderstehenden Augen waren dunkel, glänzend und entschlossen.

In solchen (heimlichen) Momenten konnte Merissa ihren Anblick ertragen.

Denn sie sah nicht *sich*, sondern eine andere – eine Fremde – mit der geheimen Macht über Leben und Tod in den Händen.

Nur ein normales Schälmesser, gestohlen unten aus der Küche.

Wo es so viele Messer gab – einige wunderschön, glitzernd, in Japan geschliffene Tranchiermesser aus rostfreiem Stahl, sehr teuer. Niemand würde dieses kleine Messer vermissen.

Seit achtzehn Monaten bewahrte Merissa diese (heimlichen) Momente in ihrem Herzen. Damals hatte sie sich zum ersten Mal geritzt, ungeschickt und eher beiläufig, in einem Akt der Verzweiflung und nicht aus vorsätzlichem Willen.

Inzwischen hatte Merissa *die Kontrolle*.

Selbst Tink hatte nichts gewusst. (Aber vielleicht geahnt?)

Für die Mädchen an der Quaker Heights, vielleicht auch für die Jungen, hatte Tink Traumer den Weg vorgegeben. Man musste sie nicht mögen – genau genommen hatte sie sogar bei Weitem mehr Gegner als Bewunderer –, aber man musste zugeben, dass Tink Traumer nicht nur *ihr Leben in die Hand genommen* hatte, sie hatte auch den Mumm gehabt, *dieses Leben wegzuwurfen*.

Letztendlich kotzte Merissa diese Woche mit den guten Nachrichten an. Man kann nur begrenzt lächeln und »Danke« sagen, wenn andere einen beglückwünschen – irgendwann möchte man nur noch sagen: »Bitte lasst mich in Ruhe! Es kommt nie wieder vor.«

Gute Noten, Klassenämter, Jahrbuchredaktion, Hockey, Mädchenchor, die Rolle der Elizabeth Bennet in *Stolz und Vorurteil*, jede erdenkliche Ehrenliste und jetzt noch ein Studienplatz an der Brown – sie kam sich schuldig vor, egoistisch.

Als wäre ihr Bauch von Diet Coke aufgebläht – *ekelhaft*.

Aber Daddy war stolz auf sie. Und wenn Daddy stolz auf Merissa war, hieß das, dass sie so weitermachen konnte, zumindest noch eine Weile. (Vorsichtig) hob sie ihr Hemd, um sich den jüngsten Schnitt anzusehen.

Nur ein kleines Kreuz auf dem Oberbauch, jeder stichtartige Schorf ungefähr zweieinhalb Zentimeter lang. Merissa hatte schon vergessen, warum sie sich dort geritzt hatte – der spezielle Grund spielte selten eine Rolle –, aber es sah gut aus. Heilte und war nicht entzündet. Und wenn sie mit der Spitze des Schälmessers daran herumspulte, schoss ein rasender flammenartiger Schmerz aus der winzigen Wunde wie ein gedämpfter Schrei.

Jetzt war Merissa zufrieden.

»Glückwunsch!«